

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Teilnehmer der Studienwoche,

ich habe jetzt die Ehre die Gewinner und die Gewinnerin des Essay-Wettbewerbs auszuzeichnen. Zu dem Wettbewerb werden in Kooperation mit der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Eugen-Biser-Stiftung von der Georges-Anawati-Stiftung Teilnehmer der Studienwoche eingeladen. Nach einer Vorauswahl durch die Akademie werden vom Beirat der Georges-Anawati-Stiftung die Sieger des Wettbewerbs ermittelt. Die heute zu ehrenden Sieger waren Teilnehmer der letzten Studienwoche. Ich freue mich jetzt schon, wenn ich Essays der Teilnehmer dieser Studienwoche lesen kann und die Gewinner nächstes Jahr hier ehren darf.

Doch nun zu der aktuellen Preisverleihung.

Sehr geehrter Herr Seefeld,

Sie haben den ersten Preis der Georges-Anawati-Stiftung im Essay-Wettbewerb im Rahmen der Studienwoche gewonnen. Ihr Essay „Von Atombomben, tanzenden Skeletten und Lämmern: Der Tod und die Groteske als Mediatoren im interreligiösen Dialog“ zeichnet sich durch seine Originalität, analytische Tiefe und den Mut zur existenziellen Frage in besonderer Weise aus.

Sie nehmen die Leserinnen und Leser mit auf eine gedankliche Reise durch die Schatten und Grenzbereiche des Menschlichen: den Tod, das Groteske. Sie zeigen, wie zentral gerade diese oft verdrängten Wirklichkeiten für das Gespräch zwischen Religionen und Kulturen sind. Sie betonen nicht das Trennende und die Ideale, sondern konzentrieren Sie sich auf das Gemeinsame im Endlichen – auf den Tod, den alle Menschen fürchten, und die Angst, aus der Religionen schöpfen: als Trost, Ordnung, Mahnung und Zuweisung von Verantwortung.

Sie deuten die Atombombe nicht nur als Ikone der modernen Selbstüberschätzung und existenziellen Bedrohung, sondern auch als Prüfstein für die Ethik der Religionen: Wer darf über Leben und Tod richten, wo liegen Schuld und Verantwortung, was darf der Mensch – und was sollte er lassen?

Der Totentanz, das Skelette-Lachen, Reliquienkult, leere Gräber – all dies wird in Ihrem Text zum Spiegel der menschlichen Sehnsucht nach Halt, Sinn und Transzendenz. Das Groteske wird zur Energiequelle für Religion, Kunst und Gesellschaft.

In der symbolischen Kraft des Opfers zeigt sich wie Opfer, Tod und Hoffnung auf Erlösung Menschen in ihren Kulturen verbinden.

Aus Ihrem Schlussteil will ich zwei Passagen zitieren:

„Egal, was der Mensch auch tut, ob Gutes oder Böses, er bleibt sterblich. Der Versuch, das Leben zu verlängern, wird die ewige Schöpfung und Zerstörung doch nie aufhalten können. Was zwischen Geburt und Tod liegt, ist der Dialog. Gerade deshalb sollte man sich seiner Aufgabe bewusst sein und hinterfragen, welche Möglichkeiten er uns noch mehr bietet als jene, die wir bisher ausgeschöpft haben“

„Am Ende kann es viele Ausreden geben, aber nur eine Antwort; drum lasst uns mehr darüber reden, was uns am Ende eint – das Ende selbst. Sprechen wir mehr über das, was uns die Stimme nehmen wird, wenn es da kommt. Auf dass Ungesagtes nicht ungesagt bleibt. Nur so können wir zu unserem Ziel gelangen, Frieden zu schaffen: indem wir gemeinsam darüber reden, was uns alle am Ende gleich macht.“

Ihre Arbeit fordert auf, nicht nur die Lehren der Religionen zu diskutieren, sondern auch die tiefsten Ängste und die grotesken Wahrheiten zuzulassen, die alle Menschen verbinden. Sie erinnern daran, dass Friedensbemühungen und interreligiöser Dialog immer auch ein Gespräch mit der eigenen Endlichkeit sind.

Sehr geehrte Frau Verbeek,

In Ihrem Essay „Zwischen Podium und Kaffeeklatsch: die Rolle der Informalität für interreligiöse Begegnungen“ zeigen Sie, wie wesentlich die oft übersehenen informellen Begegnungen im Rahmen des interreligiösen Dialogs sind. Abseits der offiziellen Diskussionsforen entsteht in diesen Momenten ein lebendiger Raum menschlicher Nähe – beim gemeinsamen Spielen, bei Gesprächen in der Kaffeepause oder im ungezwungenen Austausch zwischen Tür und Angel. In diesen Situationen können Vorurteile abgebaut, und Vertrauen erweitert werden. Beides sind Grundlagen für einen gelingenden interreligiösen Dialog.

In Ihrem Essay verknüpfen Sie theoretische Modelle und Grundprinzipien des Dialogs mit konkreten Praxisbeispielen. Sie gehen sowohl auf spielerische Begegnungen, in denen Verständnis für einander aufgebaut werden kann, als auch die Dynamiken von akademischen Veranstaltungen, in denen formeller und informeller Austausch ineinandergreifen. Gerade diese Verknüpfung von Theorie und gelebter Erfahrung zeichnet Ihr Essays aus.

Sie zeigen das Potential, das im aufrichtigen, offenen und ehrlichen Miteinander liegt, um Ängste, Vorbehalte und kulturpolitische Brüche zu überwinden. Ihre Darstellung ist sensibel, vielschichtig und doch immer hoffnungsvoll: Der interreligiöse Dialog wird in informellen Formaten zur persönlichen Begegnung, die Menschen verbindet und Frieden möglich macht.

Sehr geehrter Herr Nasir,

In Ihrem Essay „Der Islam und Deutschland: Ein Kapitel der Geschichte, ein Thema der Gegenwart“ gelingt es mit Klarheit, eine der drängendsten Fragen unserer Zeit zu thematisieren – die Zugehörigkeit und Integration des Islams und der Muslime in Deutschland. Ihr Essay zeichnet sich durch eine Verbindung von historischem Rückblick, gesellschaftlicher Analyse und einer persönlichen Perspektive aus, die das komplexe Spannungsfeld zwischen Identität, Politik und Religion in unserer Gesellschaft eröffnet und zugleich Zugänge für ein konstruktives Miteinander aufzeigt.

Sie entlarven verbreitete Vorurteile und politische Aussagen, die oftmals den Islam als Fremdkörper oder gar Bedrohung in Deutschland sehen. Sie verweisen auf die lange, oftmals unterschätzte Geschichte der Wissenschaften in Islam, die in vielfältiger Weise die europäischen Wissenschaften, Philosophie und Kultur beeinflusst hat. Sie zeigen, wie sehr der Islam mitgedacht werden muss, wenn wir das geistige und soziale Fundament Europas verstehen wollen.

Sie zeichnen ein differenziertes Bild der gesellschaftlichen Realität in Deutschland, das sowohl die Ängste und Zweifel vieler Bürger als auch die Bereitschaft zu Toleranz und Dialog gegenüber Muslimen und dem Islam berücksichtigt. So wird Ihr Essay zu einer wichtigen Stimme im Dialog über Religion und Zusammenleben.

Hervorzuheben ist Ihr Engagement für praktische Lösungsansätze, die weit über rein theoretische Überlegungen hinausgehen. Sie zeigen, wie wichtig die Förderung integrierter muslimischer Wohlfahrt, die Ausbildung „deutscher“ Imame sowie interreligiöse Bildungs- und Dialoginitiativen sind, um Diskriminierung abzubauen und ein friedliches Miteinander zu fördern.

Ihre persönliche Erfahrung als muslimischer Gefängnisseelsorger verleiht dem Essay eine Authentizität und Tiefe, die den Leserinnen und Lesern Mut macht, sich dieser Herausforderung gemeinsam zu stellen.